

- "Ein Pferd ist nie fad!" Seite 79
- Was hat Familie mit Freiheit zu tun? Seite 82
- Sichere Schulwege jetzt! Seite 83
- Termine Seite 84

"Uns kann man alles verkaufen"

Verschlechterung der Wohnverhältnisse trifft MigrantInnen sehr

Zuwanderer erleben die Benachteiligung am Wohnungsmarkt als sehr gravierend. Das zeigt eine vom Österreichischen Institut für Familienforschung (ÖIF) durchgeführte Studie über die Lebenssituation von Migrantenfamilien in Österreich. Diese Studie hat sich vorwiegend mit dem subjektiven Erleben von MigrantInnen in Bezug auf ihre Wohnsituation auseinandergesetzt.

Interviews mit Familien aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien ergaben dabei, dass diese die Verschlechterung der Wohnverhältnisse für eine der schlimmsten Folgen der Migration halten. Für viele bedeutet die Ankunft in Österreich, ihre Wohnbedürfnisse radikal umstellen zu müssen, vor allem deshalb, weil die Wohnungspreise meist viel höher als im Heimatland sind. So erzählt eine Migrantin aus dem Kosovo Folgendes über ihre Wohnverhältnisse nach der Ankunft in Österreich:

Ich hab monatelang bei meinem Bruder in einem Zimmer-Kabinett gelebt. Wir waren dort insgesamt vier Erwachsene und zwei Babys. Das war unerträglich. Ich konnte keine

Wohnung finden, da die meisten zu teuer waren. Uns kann man alles verkaufen. Auch die schlechten Wohnungen sind für Ausländer irgendwie gut. Bessere Wohnung bekommen wir nicht, weil wir Ausländer sind.

Investition in Wohnraum erst, wenn Aufenthalt gesichert ist

Insgesamt widerlegt die Studie eine in öffentlichen Diskussionen oftmals vertretene Annahme, dass schlechte Wohnbedingungen in Österreich im Vergleich zur Wohnsituation in der Heimat für viele Migrantenfamilien immer noch eine Verbesserung darstellen. Als äußerst fragwürdig erwies sich die ebenfalls oft vertretene Meinung, dass MigrantInnen niedrigere Wohnansprüche haben als ÖsterreicherInnen. Vielmehr wurde in der Studie deutlich, dass insbesondere jene, die aus ländlichen Regionen kommen, oftmals eigene Häuser mit Grundbesitz verlassen, um hier in Österreich unter schlechten Wohnbedingungen zu leben. Nicht selten sind deshalb nachziehende Familienangehörige erschrocken, unter welchen

studie

"Uns kann man alles verkaufen"

Fortsetzung

Bedingungen ihre Angehörigen hier im Vergleich zum Heimatland wohnen.

Das Interesse an einer Investition in eine Wohnung steigt für Migrantenfamilien meist erst dann, wenn sie planen, für längere Zeit oder endgültig in Österreich zu bleiben. Diejenigen allerdings, die den Arbeitsort häufig wechseln und deren Verbleib in Österreich nicht gesichert ist, entwickeln wenig Interesse, längerfristig in eine Wohnung zu investieren. Umgekehrt können positive Migrationserfahrungen anderer Mitglieder der Familie ebenfalls zum Wunsch nach Verbleib und in der Folge zu einer Erhöhung der Investitionsbereitschaft in Wohnraum führen.

Statistische Analysen bestätigen Benachteiligung

Diese Erfahrungen spiegeln sich auch in statistischen Analysen wider: Berechnungen aus dem Mikrozensus 1998 zeigen, dass 29 Prozent der jugoslawischen und 31 Prozent der türkischen Haushalte in Österreich Substandardwohnungen der Kategorie D sind, in denen es nur Wasser und kein WC gibt. Im Vergleich dazu bewohnen nur etwa 3 Prozent der ÖsterreicherInnen Wohnungen derselben Kategorie. Für Substandardwohnungen bezahlen MigrantInnen aus dem ehemaligen Jugoslawien um 73 Prozentpunkte mehr (64 öS/m²), MigrantInnen aus der Türkei um 27 Prozentpunkte mehr (47 öS/m²) als ÖsterreicherInnen (37 öS/m²). Zudem wohnt ein Großteil der Zuwanderer in Wohnungen, die vor 1981 erbaut wurden. Das ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, dass

Zuwandererfamilien fast ausschließlich Zugang zum privaten Wohnungsmarkt haben, der insbesondere in Wien vorwiegend aus Häusern des Altbaubestandes besteht. In Wien haben Zuwanderer ohne österreichische Staatsbürgerschaft oder Flüchtlinge nach wie vor keinen Zugang zu Gemeindewohnungen, obwohl viele die sozialen Voraussetzungen für einen Anspruch darauf erfüllen würden.

Verwandte unterstützen Suche nach Wohnungen

Die Studie macht weiters deutlich, dass Familienangehörige und Verwandte eine wesentliche Rolle bei der Suche und Vermittlung von Wohnungen spielen. In den Gesprächen mit Zuwandererfamilien als auch mit betreuenden SozialarbeiterInnen wurde deutlich, dass nur wenige MigrantInnen ihre Heimat verlassen, ohne für Unterstützung im Aufnahmeland vorgesorgt zu haben. Um Probleme zu bewältigen, sind vor allem Familienangehörige und Landsleute nahestehender Migrantengemeinden, aber auch ÖsterreicherInnen, die aus privater Motivation helfen, sowie SozialarbeiterInnen von öffentlichen und privaten Stellen hilfreich. Nicht wenige finden zunächst einmal für kurze Zeit Unterkunft bei Angehörigen, die schon länger hier leben.

Insgesamt zeigt sich gerade bei dieser Frage, dass der innere Zusammenhalt in Familien wesentlich dazu beitragen kann, schwierige äußere Rahmenbedingungen zu bewältigen. Diese ergeben sich vor allem in der ersten Phase der Migration nach der Ankunft in Österreich, weil

Studie

"Uns kann man alles verkaufen"

Fortsetzung

Zuwandererfamilien in dieser Zeit besonders gefordert sind, sich in einem für sie fremden Umfeld neu zu orientieren. Dabei zeigt sich: Je stärker die Solidarität in der Familie ist, desto eher gelingt es auch, diese Schwierigkeiten zu bewältigen.

Umgang mit wenig Platz

Die Studie zeigt weiters, dass der knapp vorhandene Platz viele Familien dazu zwingt, die Räume so zu gestalten, dass sie sowohl als Wohn- als auch als Schlafräume genutzt werden können. So berichten in diesem Projekt befragte SozialarbeiterInnen von Familien, in denen sogar Betten aufgeteilt werden müssen. Nicht selten schlafen Kinder und Erwachsene in einem Raum zusammen, wodurch Kinder gezwungen sind, sich dem Zeitrhythmus der Erwachsenen anzupassen und oft sehr spät ins Bett kommen. Das bleibt nicht ohne Konsequenzen für ihre schulischen Leistungen. Für Eltern wiederum bleibt unter diesen Bedingungen kaum Raum für Intimität.

Aufgrund dieser Situation gewinnen andere Orte wie Parks, Sportplätze und Cafés an Bedeutung. Sie können als verlängerte Wohnräume betrachtet werden und liegen meist im Bereich des Wohnumfeldes. Je kleiner die Wohnung, desto relevanter werden diese öffentlichen Plätze. Viele Freizeitorte scheinen alters- und geschlechtsspezifisch definiert zu sein: Gast- und Kaffehäuser sind vorwiegend Räume für Männer. Parks wiederum sind hauptsächlich von Frauen genutzte Treffpunkte. Sie sind vor allem für türkische Frauen aus ländlichen Regionen bedeutsam, die sonst außerhalb des Hauses kaum etwas unter-

nehmen können.

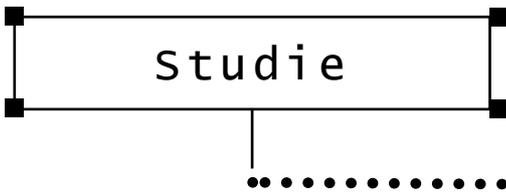


Info:

Aus: Paloma Fernández de la Hoz, Johannes Pflegerl: Die Bedeutung des Wohnens für Migrantenfamilien in Österreich. ÖIF-Materialiensammlung, Heft 8. Wien 2001. ISBN: 3-901668-21-7

Kontakt:

Paloma Fernández de la Hoz, Katholische Sozialakademie Österreichs, Schottenring 35/DG, A-1010 Wien.
Tel.: +43/1/3105159-81
Fax: +43/1/3106828
E-Mail: f.delahoz.ksoe@eunet.at
Johannes Pflegerl, Österreichisches Institut für Familienforschung, Gonzagagasse 19/8, A-1010 Wien.
Tel.: +43/1/5351454-13
Fax: +43/1/5351455
E-Mail: johannes.pflegerl@oif.ac.at



Studie

"Ein Pferd ist nie fad!"



Reittherapie als möglicher "Motor" für Kindertherapie

In den Sommerferien 2000 fuhren fünf Mädchen und zwei Buben im Alter von 8 bis 12 Jahren auf einen steirischen Bauernhof, um sich eine Woche lang mit vier Haflingern zu beschäftigen. Was so entspannt nach einer Woche Urlaub klingt, war ein Pilotprojekt, in dem die Kombination von zwei unterschiedlichen Therapieansätzen - nämlich Kindertherapie und therapeutisches Reiten - erprobt wurde. Ausgangspunkt für das Projekt HorseTalks war eine bereits an der Familienberatungsstelle Horizonte bestehende Kindertherapiegruppe. Entwickelt wurde das Modell vorwiegend für Kinder mit psychischen Problemen. Die Ursachen für diese Störungen reichen von traumatischen Erlebnissen, Trennungserfahrungen (z.B. durch Tod oder Scheidung) bis zu Problemen im Umgang der einzelnen Familienmitglieder miteinander. Durch die Kombination der beiden Therapieformen werden in der therapeutischen Behandlung von Kindern und Jugendlichen Entwicklungsimpulse gesetzt, die unter Anwendung einer Therapieform alleine nur schwer zu erreichen wären.

Das Modell HorseTalks wurde vom Österreichischen Institut für Familienforschung in Zusammenarbeit mit der Familienberatungsstelle Horizonte entwickelt.

Durch den unmittelbaren Kontakt zum Pferd

beim Voltigieren und Reiten, dem integrierten Freizeitmodul und dem anschließenden Aufarbeiten in Einzel- und Gruppengesprächen konnte die in der Kindertherapie oft eintretende Generalisierungsproblematik vermindert werden. Oft gelingt es nämlich nicht, die erzielten Fortschritte auf den Alltag der Kinder zu übertragen. In der Kindertherapie kommt dem Spiel als Mittel zur Diagnose und zur Therapie eine große Bedeutung zu. Mit Hilfe des Spiels kann das Kind seine Gefühle und Probleme ausdrücken und dann spielerisch auch zu Lösungsansätzen kommen. Das Ziel der Kindertherapie ist die Stärkung des Selbstbewusstseins, die Förderung der Identitätsentwicklung und die Aufarbeitung traumatischer Erfahrungen.

Gerade für Menschen mit sozialen oder emotionalen Problemen können Tiere gute Gefährten sein. Ein Tier reagiert nämlich nicht auf das Sein, sondern auf das jeweilige Verhalten. Auf eine Behinderung oder Sprachstörungen geht ein Tier nicht ein, sondern reagiert nur auf die Art der Zuwendung, die es von einem Menschen erhält. Der betreffende Mensch fühlt sich vom Tier schnell vorbehaltlos angenommen. Durch den entspannten Umgang mit dem Tier kann zudem die Kontaktfähigkeit zur Umwelt geübt und erleichtert werden. Die Arbeit mit Pferden ist aus vielen Gründen für Kinder sehr gut geeig-



Fortsetzung

Studie

"Ein Pferd ist nie fad!"

net. Kinder und Jugendliche haben oft einen leichteren Zugang zu Tieren und können schneller eine gefühlsmäßige Beziehung zum Kind aufbauen als Erwachsene. Unruhige und hyperaktive Kinder haben Gelegenheit, sich umfassend körperlich zu betätigen. Bei aggressiven Kindern reagieren Pferde - die selber nahezu kein Aggressionspotential haben - auf verletzendes Verhalten sehr klar. Sie legen die Ohren an, drehen den Schweif etc. Auch der Zugang zu depressiv gehemmten Kindern wird über ein Tier erleichtert. Durch das Tier erlebt sich das Kind gefühlsmäßig unterstützt und erlernt Selbstvertrauen. Die Kinder sind während des Reitens für das Pferd und beim Voltigieren auch für andere Kinder verantwortlich. Das Hilfegeben und das Hilfenehmen wird so zur Selbstverständlichkeit.

"Wenn man mit Reden nicht mehr weiterkommt, z.B. bei Blockaden oder Rückzug, kann das Tier wahre Wunder an unmittelbarer Reaktion auslösen", zeigte sich die Evaluatorin Christiane Pfeiffer vom ÖIF zufrieden über die Unmittelbarkeit der Wirkung der Tiere. "Die Kinder werden mit all ihren Sinne angesprochen und lassen über das Tier einen Kontakt zur Umwelt zu." Hier kommt wiederum die Kinderpsychologin zum Zug. Die therapeutische Begleitung durch jene PsychologIn, bei der die Kinder bereits in Therapie sind, hat sich als weiterer wichtiger Erfolgsfaktor herausgestellt. Die Evaluation des Pilotprojektes hat gezeigt, dass gerade das Miteinander von Kindern, TherapeutInnen und BetreuerInnen und die daraus entstehende Dynamik ganz entscheidend den

Erfolg der Projektwoche bestimmt haben. Das Modell bietet die Voraussetzung für eine umfassende und sehr auf die Bedürfnisse der Kinder abgestimmte Betreuung. Da die TherapeutInnen jeweils unterschiedliche Bereiche abdecken, ist eine Unterstützung der Kinder auf mehreren Ebenen möglich. Durch das Zusammensein mit den Kindern in unterschiedlichen sozialen Situationen wird die Beziehung intensiviert und eine umfassende - d.h. nicht nur auf die Therapieeinheiten beschränkte - therapeutische Betreuung ermöglicht.

Besonders haben auch die gemeinsamen Freizeitaktivitäten als dritte Säule neben der Kindertherapie und Reittherapie wesentlich dazu beigetragen, den Gruppenzusammenhalt und das gegenseitige Verantwortung-Tragen zu stärken. Eine weitere wesentliche Stärke des Modells ist der Wechsel des - vielfach schädlichen - sozialen Umfeldes der Kinder. Da die Kinder fernab ihrer normalen Umgebung sind, werden therapeutische Interventionen erleichtert. Zusätzlich wird eine positive Grundstimmung geschaffen, da die Therapiewoche für die Kinder den Charakter einer Ferienwoche hat. Ein wesentlicher Erfolgsfaktor von Reittherapien liegt nämlich darin, dass die Kinder diese nicht als Therapie empfinden, sondern als eine Freizeitaktivität.

**Info:**

Kontakt:
Brigitte Cizek, Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF), Tel.: +43/1/5351454-17,
E-Mail: brigitte.cizek@oif.ac.at
Christiane Pfeiffer, ÖIF, Tel.: +43/1/5351454-14,
E-Mail: christiane.pfeiffer@oif.ac.at
Beide: Gonzagagasse 19/8, A-1010 Wien. Fax:
+43/1/5351455.

Was hat Familie mit Freiheit zu tun?



Ein juristischer Blick auf die Benachteiligung von Familie in Deutschland

Paul Kirchhof, dem sein Ruf als streitbarer Konservativer vorausgeht, gehörte schon mit 44 Jahren dem Deutschen Bundesverfassungsgericht an. Er prägte über ein Jahrzehnt lang maßgeblich dessen Tätigkeit - speziell in Fragen der Steuergesetzgebung. So trugen etwa die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts zu Zinseinkünften oder Familienlastenausgleich seine Handschrift.

Seit Ende seiner 12-jährigen Amtszeit am Gericht lehrt Paul Kirchhof Steuerrecht an der Universität Heidelberg. Er beschäftigt sich allerdings in zahlreichen Veröffentlichungen nach wie vor mit Recht und Gerechtigkeit für Familien im liberalen, freiheitlichen Verfassungsstaat.

So zeigt er in seiner Analyse "Ehe und Familie als Grundlage einer freiheitlichen Gesellschaft", in welchem Maße eine liberale, freiheitliche Staatsordnung auf "Vorleistungen" der Familien grundlegend angewiesen ist. "Staat und Gesellschaft werden daran gemessen, welche Jugend sie hervorgebracht, welche Prägungen sie der nachfolgenden Generation gegeben haben. Ein Staat ohne freiheitsfähige Jugend wäre ein Staat ohne Zukunft. Deshalb ist dem freiheitlichen Staat daran gelegen, dass seine Bürger einen Willen zum Kind und die Bereitschaft zu deren Erziehung entfalten (...). Die elterliche

Erziehung gewährleistet, dass die Kinder hinreichend Selbstbewusstsein, Urteilskraft und Disziplin entwickeln, um in einer freiheitlichen Ordnung leben zu können, aber auch hinreichend Bürgerstolz und Gemeinsinn mitbringen, um als Bürger den demokratischen Staat zu tragen", argumentiert Kirchhof. Der auf eine freiheitsfähige Jugend angewiesene Rechtsstaat baut somit auf die im Menschen angelegte Bereitschaft, Ehen zu gründen, sich Kinder zu wünschen und diese in der Geborgenheit familiärer Zuwendung zu erziehen. Diese Verfassungsvoraussetzung sei jedoch zur Zeit (in Deutschland) nicht mehr selbstverständlich: Die geringeren Geburten- und Eheschließungszahlen, die zunehmende Häufigkeit von Scheidungen, der Wiederanstieg der außerehelichen Geburten und die Zahl der Alleinerziehenden belegen für Kirchhof, "dass der Zusammenhalt der Menschen in der Lebens- und Erziehungsgemeinschaft der Familie gelockert, die Sinngebung des Lebens durch das eigene Kind in Frage gestellt, die gegenseitige Bindung in einer lebenslänglichen Verantwortungs- und Beistandsgemeinschaft geschwächt zu werden droht." Mit dieser Untergrabung seiner Daseinsvoraussetzungen sei somit der demokratische Rechtsstaat in seiner Existenz gefährdet.

Die Familie wird Kirchhofs Befund nach aber



auch durch die Wirtschafts- und Sozialordnung bedroht: Die Familie wird nicht geschützt, sondern es werden "die jungen Menschen vor die schroffe Alternative gestellt, sich entweder für die Berufstätigkeit oder das Kind zu entscheiden. Diese faktische Alternativität bedroht die Offenheit und Freiheit zur Familie", warnt der Jurist.

Ein "rechtsstaatliches Skandalon" ortet Kirchhof darin, dass Eltern und in erster Linie die Mütter als alleinige Träger des Generationenvertrages an diesem "Vertrag" nicht oder kaum aus eigenem Recht beteiligt sind. Das öffentliche Recht verpflichtet schließlich die Kinder dazu, die Erwerbstätigen und nicht die Erziehenden zu finanzieren. Kirchhof fordert daher, dass Erziehungsleistung und Erwerbsleistung in der Sozialversicherung gleichwertig behandelt werden müssen. "Würde der Gesetzgeber diese Überlegungen aufnehmen und den Eltern pro Kind ein entsprechendes Erziehungsgehalt anbieten, so gewännen die Familien in der Gegenwart ähnliche wirtschaftliche Gestaltungsmöglichkeiten wie die Kinderlosen, würden also wegen der Erfüllung einer unverzichtbaren Verfassungsvoraussetzung ökonomisch nicht benachteiligt", argumentiert er.

Auch der Erziehungsauftrag der Familien muss - im Zusammenwirken mit der schulischen Erziehung - gestärkt werden, um die Entfaltung des jungen Menschen zu einer freiheitsbereiten, kulturprägten Persönlichkeit zu stützen und zu fördern.

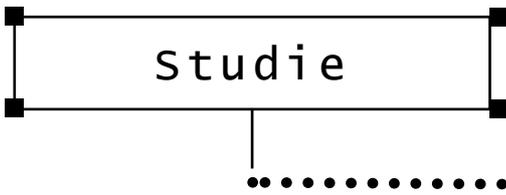
Die Familien, schließt Kirchhof seine Analyse, bieten "das Band zwischen Herkunft und Zukunft, zwischen unverbrüchlichem Recht und seiner Erneuerung in Freiheit, zwischen Freiheitsvoraussetzung und individuellem freiheitlichen Handeln."



Info:

Aus: Paul Kirchhof: Ehe und Familie als Grundlage einer freiheitlichen Gesellschaft.
In: Stimmen der Zeit, 8/99, S. 507-516.

Kontakt:
Paul Kirchhof, Institut für Finanz- und Steuerrecht,
Friedrich-Ebert-Anlage 6-10, D-69117 Heidelberg.
Tel.: +49/62 21/54-7457
Fax: +49/62 21/54-7732
E-Mail: kirchhofp@jurs.uni-heidelberg.de



Studie

Sichere Schulwege jetzt!



Großer Sicherheitstest des Verkehrsclub Österreich

Sichere Schulwege sind leider nicht selbstverständlich. Der Verkehrsclub Österreich (VCÖ) führt daher den größten Schulweg-Sicherheitstest, den es in Österreich je gab, durch.

Sieben Tote und 578 zum Teil schwer verletzte Kinder! So lautet die traurige Bilanz der Schulwegunfälle in Österreich im Jahr 2000. Trotz der intensiven Verkehrserziehung in den Schulen gelang es nicht, die Unfallzahlen in den letzten Jahren zu senken. Im Gegenteil: die Zunahme des motorisierten Verkehrs führt zu einem erhöhten Unfallrisiko für die Kinder. Immer mehr Eltern bringen zudem aus Angst vor Unfällen ihre Kinder mit dem Auto zur Schule. Ein Teufelskreis, denn dadurch nimmt das Verkehrsaufkommen und somit das Unfallrisiko in der Schulumgebung deutlich zu.

"Wir müssen alles Machbare unternehmen, damit Kinder sicher in die Schule kommen. Unser aller Ziel kann nur sein: Kein einziges Kind wird am Schulweg schwer oder gar tödlich verletzt", stellt Wolfgang Rauh vom VCÖ-Forschungsinstitut fest. Der VCÖ hat deshalb einen großen Schulweg-Sicherheitstest gestartet. Im Internet können Eltern ab Anfang Oktober unter <http://www.vcoe.at> testen, wie sicher der Schulweg ihres Kindes ist. Die Eltern bekommen auch gleich die Information, wer für die Beseitigung von Gefahrenstellen zuständig ist.

Untersuchungen haben gezeigt, dass es mit leicht umsetzbaren Maßnahmen möglich ist, den Kindern einen sicheren Weg zur Schule zu garantieren. "Jeder kann einen wichtigen Beitrag zur Erhöhung der Verkehrssicherheit auf den Schulwegen leisten. Die Gemeinden sind gefordert, etwa gefährliche Kreuzungen zu entschärfen. Die Verkehrsunternehmen wiederum können durch optimale Verbindungen zu den Schulen helfen, dass die Kinder sicher zur Schule kommen. Und auch die Schulen können einen großen Beitrag leisten, wie zahlreiche positive Beispiele zeigen", appelliert VCÖ-Experte Rauh an alle Zuständigen, ihr Möglichstes zu tun.



Info:

VCÖ - Verkehrsclub Österreich, Bräuhausgasse 7-9, 1050
Wien.
Tel.: +43/1/8932697
Fax: +43/1/8932431
E-Mail: vcoe@vcoe.at
Internet: <http://www.vcoe.at>

Termine

Nr **16**
17

Veranstalter

Ort, Datum

Info

Der gebrauchte Mann? - Männliche Identität im Wandel

Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen, Abt. VI/6, Franz-Josefs-Kai 51, A-1010 Wien.
 Kontakt: Anita Tschebaum und Susanne Helcmanovsky
 Tel.: +43/1/71100-3445 bzw. 3446
 Fax: +43/1/71100-3447
 E-Mail: anita.tschebaum@bmsg.gv.at bzw. susanne.helcmanovsky@bmsg.gv.at

Palais Auersperg, Auerspergstraße 1, A-1080 Wien.
 11. Oktober 2001, 14 bis 22 Uhr.

Auf dieser männerpolitischen Enquete wird die neugegründete Männerabteilung VI/6 eine erste Bestandsaufnahme männerpolitischer Anliegen der Öffentlichkeit vorstellen. Von ganz praktischen Problemen des Alltags bis hin zu grundsätzlichen Überlegungen hinsichtlich männlicher Identität sowie der Geschlechterpolitik insgesamt reichen die Themen dieser Enquete.

Neue Wege im Umgang mit Konflikten bei Trennung und Scheidung?

Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen, Franz-Josefs-Kai 51, A-1010 Wien.
 Kontakt: Ewald Filler, Cora Angermann, Birgit Schmid
 Tel.: +43/1/71100-3206 bzw. 3245
 Fax: +43/1/7189470-1930
 E-Mail: VI1@bmsg.gv.at

Salzburg Congress, Auerspergstraße 7, A-5020 Salzburg.
 2. und 3. November 2001.

Im Rahmen dieser Konferenz werden sich Experten aus dem In- und Ausland mit Potential und Grenzen der neuen Konfliktregelungsinstrumente "Familienmediation" und "Kinderbegleitung" und mit der Frage, ob man sich auf dem Weg zu einer neuen Konfliktkultur befindet, beschäftigen.

spielaktiv - mehr Zeit für einander

Amt der Tiroler Landesregierung, JUFF - Familienreferat, Michael-Gaismair-Straße 1, A-6020 Innsbruck.
 Tel.: +43/512/5083566
 Fax: +43/512/5083565
 E-Mail: juff.familie@tirol.gv.at

Congress Innsbruck.
 7. - 9. Dezember 2001.

"Mitmachen, sich für einander Zeit nehmen und miteinander Freude erleben" lautet das Motto der Spielmesse spielaktiv. Miteinander spielen (Brett- und Kartenspiele, Spieleneuheiten etc.), backen, Natur erleben, klettern, schminken, chatten, wetten, spielen im Dunkeln u.v.m. sind im breit gefächerten Angebot enthalten.